

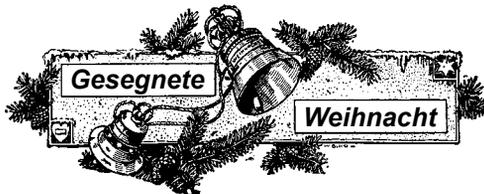
## Weihnachtsbitte

*Du Licht das uns're Nacht erhellt,  
kommst wieder, uns zu segnen.  
Lösch alle Lichter dieser Welt,  
wenn uns ihr Glanz gefangen hält,  
dass wir dir recht begegnen.*

*Mach unser Herz zu deinem Haus,  
nimm von uns Not und Bangen!  
Treib alles Sündhafte hinaus,  
wie einst aus deines Tempels Haus,  
dass wir dich recht empfangen.*

*Zu Wartenden mach uns bereit,  
die auf dein Kommen sehen  
an allen Tagen – nicht nur heut,  
dass wir die ganze Lebenszeit  
dir froh entgegengehen!*

*Käte Walter*



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Vom Schenken

Ein Weihnachtsfest ohne Geschenke ist für viele undenkbar. Von den Eltern, vom Arbeitsgeber und von manchen anderen erwartet man einfach Geschenke. Aber nicht nur, dass wir auf Geschenke warten, wir versuchen ebenfalls andere zu beschenken. Es ist wohl keiner in unserem Lande, der zu Weihnachten nicht von irgendjemand eine Gabe empfängt oder weiterreicht. Welche Mühe und Arbeit kostet es oft, bis für jeden das passende Geschenk gefunden ist. Fallen die Geschenke nicht so reich aus, wie erhofft, so ist mancher enttäuscht.

Sicher ist es keine schlechte Sitte, wenn man versucht, liebe Menschen durch Geschenke zu erfreuen oder an Bekannte und Freunde Weihnachtsgrüße zu senden. Aber ist das das Wesentliche zum Weihnachtsfest? Haben wir in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht auch Weihnachten gefeiert, wo diese äußeren Dinge fast ganz fehlten?

Weihnachten will uns mehr geben, als dass wir uns untereinander beschenken sollen. Gott selbst gab uns zuerst das größte Geschenk. Er sandte seinen eingeborenen Sohn als Retter und Heiland in diese Welt. So viele Menschen sind zu beschäftigt, um auf diese Botschaft zu hören. Und doch ist dies die köstlichste Gabe, die einem Menschen zuteil werden kann.

Petrus schreibt in seinem Brief, dass uns durch ihn die teuren und allergößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, dass wir durch ihn der göttlichen Natur teilhaftig werden. Und allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist uns ebenfalls geschenkt. Durch Christus erlangen wir Vergebung unserer Sünden und Frieden mit Gott. Ist das nicht weit mehr, als was wir je von Menschen empfangen oder ihnen geben können? Paulus ruft im Blick auf dies göttliche Geschenk aus: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“

So wollen wir zuerst uns von Gott beschenken lassen, indem wir Jesus Christus in unser Herz und Leben aufnehmen, und dann versuchen anderen Freude zu bereiten. Sicherlich wird es dann unser erster Wunsch sein, dass auch andere zu Gott geführt werden und auch sie Christus als ihren Heiland und Retter erleben.

**„Sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.“**

Wer „das Kindlein“ finden will, muss in das Haus eintreten. Es liegt nicht draußen, es liegt drinnen. Viele bleiben draußen und reden über das Kind. Sie diskutieren und haben allerhand Meinungen über das Kind. Es kommt aber gar nicht darauf an, dass wir uns eine Meinung über das Kind bilden. Weihnachten ist es jedenfalls aus mit aller Meinungsbildung, die sich draußen vor der Tür abspielt. Weihnachten muss man ins Haus selber gehen, das Kindlein selbst finden und – ja, dann ist es nicht mehr möglich, ja oder nein zu sagen. Wer einmal ins Haus getreten ist und das Kindlein vorfindet, der fällt nieder und betet es an. Das ist schlimm, dass wir nicht eintreten wollen. Herodes blieb ja draußen, die Hohenpriester damals blieben draußen. Wir können nicht draußen bleiben. Draußen bleiben und Christ sein zugleich gibt's nicht. Wer noch vor der Tür steht, soll sich jetzt hereinbitten lassen: „Sehet doch da, wie Gott freundlich und nah zu uns Verlor'nen sich kehret!“

## Der Herr kommt, darum sei bereit!

„Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“

Lukas 12, 37

Mit diesem Bibelwort weist Christus auf die Bereitschaft für sein Kommen hin. Als er auf Erden erschien, waren die Leute auf sein Kommen nicht bereit, obgleich eine wartende Stimmung bei ihnen vorhanden war. Es waren nur wenige, denen sein Kommen verkündigt werden konnte, die es aber hörten, glaubten und fanden den Heiland der Welt. Ohne Zweifel war dieses für sie das größte und schönste Erlebnis. Als das Jesuskind nach dem Gesetz in den Tempel gebracht wurde, kam ein frommer und gottesfürchtiger Mann namens Simeon auf Anregung des Geistes Gottes auch zum Tempel, nahm das Kind in seinen Arm, lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Luk. 2, 25 – 30). Viele Menschen waren zu derselben Zeit auch im Tempel, aber ihnen wurde Christus nicht offenbart; doch die in rechter Herzensstellung auf ihn gewartet hatten, konnten ihn sehen. Das war der Stand der Dinge, als der Herr zum ersten Mal auf die Erde kam.

Die Heilige Schrift berichtet, dass Jesus Christus wiederkommen wird, doch wird dieses grundverschieden sein von seinem ersten Kommen. Dieses Kommen wird ein gewaltiges, weltumspannendes Ereignis sein. Wir lesen im Wort Gottes: „Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Mark. 13, 26). Vielfach wird von Leuten vertreten, er wird zum zweiten Mal geheim erscheinen, doch lesen wir in Offenbarung 1, Vers 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, amen!“ Welch ein Schrecken wird die Menschheit erfassen, die jetzt so sorglos dahin lebt! Unangemeldet, ganz plötzlich ist sein Kommen. Mitten in aller Geschäftigkeit, Lust und Freude bricht dieser Tag herein. Gleichwie zur Zeit Noahs die Menschen die angebotene Rettung nicht achteten, und die Sintflut kam und alle wegnahm – also wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein (Matth. 24, 31 – 39). So wie mit der Sintflut die Gnadenzeit für jene Menschen abgelaufen war, wird mit dem zweiten Kommen Christi die gegenwärtige Gnadenzeit abgeschlossen sein.

Gleichzeitig mit dem Wiederkommen des Herrn kommt auch das allgemeine Weltgericht, da die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen (2. Petr. 3). Weiter heißt es: „ . . . und werden vor ihm alle Völker versammelt werden“ (Matth. 25, 32). Wir fragen: Zu welchem Zweck aber dies? Die Antwort lautet: „ . . . auf dass ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10). Auch ist dann der Jüngste oder letzte Tag gekommen, wo alle Toten auferstehen, wie Christus es selbst sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5, 28 und 29).

Dass die Auferstehung der entschlafenen Kinder Gottes zur selben Zeit stattfindet, wird viermal im Evangelium Johannes im 6. Kapitel gesagt. Wir lesen hier nur eine Stelle. „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, dass wer den Sohn sieht und glaubt

an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh. 6, 39. 40. 44. 54). Lasst uns bitte auch beachten, was der Herr in der Offenbarung 22, Vers 12 sagt: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“

Das zweite oder letzte Kommen des Herrn liegt für uns noch in der Zukunft. Da niemand den Zeitpunkt weiß, sollte es unser größtes Bestreben sein, für den Augenblick fertig und wartend zu sein. „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet!“ Was geschieht aber mit den anderen, die bei seinem Kommen nicht bereit sind? Sie sind für ewig verloren und ausgeschlossen von der Seligkeit der Gerechten im Himmel. Lasst uns darüber ernstlich nachdenken und uns bereithalten für den Herrn, wenn er kommt.

Radiobotschaft von Bruder G. Sonnenberg

## Weihnachten - Nur noch ein Museumsstück?

Die Adventszeit 2002 ist mir als sehr besinnlich in Erinnerung. Der Schnee, der meinen kleinen Wald erhellte, hielt mir plastisch vor Augen, wie gereinigt der sein kann, dessen Schuld vergeben ist. In Jesaja 1, 18 heißt es: „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“

Selbst in der Nacht reflektierte die weiße Pracht das Restlicht des wolkenverhangenen Himmels. Ich konnte bei einem Nachspaziergang ohne Mühe den verschneiten Weg erkennen. Mir war es plötzlich so klar: Wo Sünde vergeben ist, da hat die Finsternis keine Macht. Ja, das und noch viel mehr ging mir beim Anblick des Schnees durch Herz und Seele. „Feuer, Hagel, Schnee und Nebel, Sturmwinde die sein Wort ausrichten. – Ja, die Adventszeit 2002 war für mich eine sinnliche und gesegnete Zeit. Selbst der Konsumkrieg um mich herum hat mich nicht erreicht.

Doch Heiligabend kam die „kalte Dusche“. Ich war eingeladen bei einer netten, gläubigen Familie. Da wurde zur Bescherung geläutet. Zunächst war ich dankbar, dass dem 3-jährigen Thies der Weihnachtsmann erspart blieb. Den mag ich nämlich nicht und ich wünsche ihn auch keinem Kind. Mit welcher Mühe macht man die Kinder glauben, dass es einen Mann gibt, den es doch nicht gibt. – Warum muss es der Weihnachtsmann sein – warum nicht das Geburtstagskind, Jesus, den es gibt? – Aber das ist ein anderes Thema.

Der kleine Thies riss ein Paket nach dem anderen auf. Kaum fing er an mit einem tollen Bagger zu spielen, hielt man ihm schon das nächste Paket vor die Nase. Am Ende war der kleine Mensch völlig fertig mit den Nerven. – Wird er so begreifen, was Weihnacht ist?

Ich musste vor die Tür um Luft zu schnappen. Da hörte ich es draußen einige male knallen. Ach nein! Wird denn jetzt schon Weihnachten geknallt?

Wenngleich ich die Gemeinschaft mit den Menschen genoss die ich liebe und die mich lieben, wurde ich immer stiller und trauriger. Ich fühlte mich so allein weil es mir schien, als wäre ich der einzige, den das Szenario traurig machte.

Am 1. Weihnachtstag, gerade ging es zu Tisch, da ereilte uns die Nachricht, dass sich am Heiligen Abend in der Nachbarschaft ein Ehepaar das Leben genommen hatte. Der Mann hatte zuerst seine Frau, dann sich selbst erschossen. Ich schämte mich

zutiefst, dass mich das Geknalte am Vorabend zornig machte. Wer hätte geahnt, dass es Schüsse waren, die zwei Menschen getötet haben!

Nach kurzer Bestürzung ging es zur Tagesordnung über. Zwischen zwei Bissen wurde das zarte Fleisch gelobt. Jetzt war es völlig aus mit meiner Besinnlichkeit.

Im Geiste packte ich den Tannenbaum, die Geschenke, die Gänsekeulen mitsamt dem Geschirr und warf alles in hohem Bogen zum Fenster hinaus.

Ich weiß nicht, ob es den Anwesenden bewusst war. Aus mir war jedenfalls alle weihnachtliche Stimmung entwichen.

Meine Erregung war nicht darin begründet, dass wir ein schönes Essen, ein wenig Luxus genossen. Die Dinge sind da, um verbraucht zu werden. Es rumorte in mir, dass bei der Todesnachricht nicht jeder von uns auf die Knie fiel und Gott sein Versagen gegenüber den in Not geratenen Nachbarn eingestand.

Ich weiß im Nachhinein, dass ich ungerecht war als ich – wenn auch nur im Geiste – den Tannenbaum und das alles zum Fenster hinauswarf.

Was von diesem Weihnachtserlebnis bis heute in mir nachklingt, ist die bange Frage: „Werde ich es merken, wenn meinem Nachbar der Lebensmut verlässt? Werde ich zur rechten Zeit ein rechtes Wort, ein Lächeln, ein Blick, eine Geste für ihn haben, die ihn wieder aufrichtet? Ich will es nicht akzeptieren, dass hier ein Christ wohnt und einige Meter weiter Menschen am Leben zugrunde gehen!

Was können wir Christen tun, damit durch Gottes Licht in uns der Nachbar erleuchtet wird? Was können wir tun, damit der Nachbar am Leben bleibt – oder besser gesagt: Zum Leben kommt?

Wir können nichts tun, so ist mir klar geworden, wenn unsere Feste ihren Grund nicht mehr erkennen lassen. Und damit meine ich nicht nur Weihnachten, Ostern, Erntedankfest oder den Sonntag, sondern jeden Tag, an dem wir uns feiern, statt den Grund zum Feiern zu schenken: Jesus Christus, der unsere Schuld vergibt. So gesehen ist dem Christen jeder Tag ein Fest.

Wie sähe es denn aus, wenn wir Jesus mit auf unsere Feste nähmen. Die leiblichen Brüder von Jesus wollten gerne, dass er mit auf das Laubhüttenfest kommt. Das war das größte Fest Israels, das an die Bewahrung der 40 Jahre in der Wüste erinnern sollte. Später wurde das Fest ein Fest der Ausschweifung. Von den Griechen wurde es mit dem Bacchusfest verglichen. (Bacchus ist der



lateinische Name für den griechischen Gott Dionysos, den Gott des Weines und der Fruchtbarkeit.) Das rauschende Laubhüttenfest dauerte 7 Tage. Aus allen Teilen der Welt kamen Juden und Judengenossen, um in Jerusalem zu feiern. Jesus gibt seinen Brüdern eine Abfuhr: „Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt“ (Joh. 7, 8). Jesus lässt sich nicht mitnehmen zu Festen, auf denen wir uns feiern. Später heißt es jedoch in Johannes 7, 14: „Mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte.“

Seine Weigerung, mit seinen Brüdern mit auf das Fest zu ziehen steht unter dem Zeichen, dass diese Art von Fest eben nicht sein Fest ist. Sein Fest ist das Passah. Seine Stunde ist das Fest, an dem ein Opferlamm geschlachtet wird. Jesus geht öffentlich auf das Fest. Doch nicht um mitzufeiern, sondern um unter anderem deutlich zu machen, dass die Feiernden seine künftigen Mörder sind. „Warum sucht ihr mich zu töten?“ fragt Jesus in Johannes 7, 19 b.

Das ist unerhört, wie Jesus einem die Festlaune verderben kann. Doch ich glaube, dass wir genau damit zu rechnen haben, wenn wir Jesus so auf unsere Feste mitnehmen, wie seine Brüder ihn mitnehmen wollten.

Das Volk glaubte an Jesus. Aber es glaubte an ihn in menschlicher Weise. Sie hofften, dass er ein Führer des Volkes sein könnte, der sie von der Schmach der Römer befreien würde. Sie glaubten an ihn nicht im Blick auf Gott, sondern im Blick auf ihr eigenes Wohlergehen.

Auch ich glaubte in der ach so besinnlichen Adventszeit, dass Jesus meine frommen, weihnachtlich-romantischen Gefühle nähren würde. Der Schnee, das Kindlein in der Krippe, die leuchtenden Kinderaugen.

Doch was Jesus mir auf dem Weihnachtsfest sagte war: „Du bist mein Mörder.“ „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40). Das ist gar nicht romantisch. Da gefriert einem jede Sinnlichkeit.

Was muss mit uns geschehen, dass wir Jesus erblicken, wenn wir Menschen sehen, die in Not sind?

Ich persönlich werde sicher noch eine Weile über „Feststimmungen“ nachdenken.

Ich bitte Gott um Sensibilität für meinen Nächsten, dass ich erkenne, was er braucht, um am Leben zu bleiben – zum Leben zu kommen. – Und das nicht nur am Heiligen Abend.

Feste, deren Anlass umstritten ist, schlagen logischer Weise aus der Art. Weil nun einmal das Weihnachtsfest auch von denen gefeiert wird, die nicht wirklich eine Begegnung mit Jesus wünschen, stellt sich dieses Fest so entartet dar. Verweicht, kommerziell, bauchgesinnt und übergestülpt. Die Weihnachtsbotschaft wird nicht mehr verstanden. Vielleicht auch deshalb nicht, weil wir Christen so feiern wie alle feiern: Vor den Festtagen schieben wir unsere Einkaufskörbe hastig die Regale entlang, zermartern uns den Kopf wem wir was

„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: [hsemenjuk@thechurchofgod.cc](mailto:hsemenjuk@thechurchofgod.cc)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.

schenken und wünschen uns doch, dem ganzen Feststress zu entziehen. Und die, die niemanden haben, den sie beschenken und mit denen sie feiern könnten, finden keine Herberge für ihre einsame Seele.

Eine große Dürre ist über das Weihnachtsfest des 21. Jahrhunderts gekommen. Welch erstaunliche Leere bleibt in der Seele zurück, wenn der Trubel vorüber ist. Doch je entfremdeter und je dümmter es sich in dieser Welt darstellt, desto feierlicher ist es in der Stube geschmückt. „Festtage kommen wie Könige und gehen wie Bettler“, sagt ein skandinavisches Sprichwort. Unter der glitzernden Oberfläche der fröhlichen Konsumnacht gähnt der Abgrund der Rebellion gegen Gott.

Nein! Das Weihnachtsfest, wie es im christlichen Abendland heutzutage gefeiert wird, scheint mir nur noch ein Museumsstück zu sein, dessen Deklaration keiner mehr liest oder versteht.

Als Jesus auf dem Laubhüttenfest das Volk fragt, warum sie ihn töten wollen, bekommt er zur Antwort: „Du bist besessen! Wer sucht dich zu töten?“ (Joh. 7, 20).

Jesus in seiner Präexistenz war es doch, der das Volk Israel während der 40 Jahre in der Wüste bewahrte. Das feiern sie! Und den Bewahrer nennen sie besessen!

Ein wenig kommt mir das bekannt vor. Steht man nicht auch sehr schnell als „besessen“ da, wenn man nicht so feiert wie alle anderen?

Gott sei Dank, dass er gnädig ist. Gott sei Dank, dass Jesus unser Weihnachtsfest stört. Gott sei Dank, dass er sich nicht in unsere Bauchgesinnung mitnehmen lässt. Seine Gnade und die Macht seines Wortes will uns alle aus diesem Spektakel herausrufen. Ließe sich Jesus einfach so in *unsere* Vorstellungen von „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ einbauen, dann wäre er nicht mehr als ein Konsumhelfer - eben ein Weihnachtsmann.

Ronald Willems

## Nur einer von vielen?

Mir geht das Gespräch nicht aus dem Sinn, das ich mit einem jungen Mann auf dem Weihnachtsmarkt an einem Stand von Herrensocken führte. Ich fragte ihn ganz spontan und unvermittelt, wo er das Weihnachtsfest verbringen würde und was es ihm persönlich bedeute.

Nach einem „Was-soll-mir-schon-Weihnachten-Achselzucken“, folgte eine lange Ausführung über den Marktwert von Weihnachten. Alles sei nur ein großes Geldgeschäft mit Geschenken, die keiner will und braucht – Hauptsache, einer übertrumpft den anderen. So richtig Weihnachten feiern könnten ohnehin nur noch sehr wenige arme Familien.

„O weh!“ dachte ich und fragte beklommen, ob er denn von dem Ursprung des Festes wüsste: von der Geburt Jesu? Nun stellte sich heraus, dass er nicht wenig Bibelkenntnis besaß, im übrigen aber mit den Kirchen und Religionen nichts anfangen könnte, da jede von sich behauptete, die richtige zu sein und selbst verschiedene Pastoren und Prediger, die er aufsuchte, keine Antwort auf seine Fragen hätten: warum Gott (wenn es ihn denn gäbe) dieses zulasse und jenes nicht verhindere.

„Stop!“ sagte ich, „da machen wir Menschen uns die Sache zu leicht, Gott für alle Weltprobleme verantwortlich zu machen.“ – Nun, wie auch immer, Gott und Jesus und all diese Dinge wären für ihn kein Thema.

Mutig geworden, fragte ich ihn nun nach dem Sinn und Ziel seines Lebens, und er gab an, sich rechtschaffen durchzuschlagen, und mit dem Tode sei sowieso alles aus.

„Junger Mann“, sagte ich, „Sie mögen Gott aus Ihrem Leben ausgeklammert haben, doch Gott selbst sagt uns in der Bibel, dass wir auferstehen werden und vor ihm Rechenschaft abzulegen haben über unser Leben, über Gut und Böse. Wie steht es da mit Ihrer Schuld?“

Und nun kommt der Satz, der mir das Herz zusammenschnürte und weswegen ich dieses Gespräch immer wieder vor Augen habe: Schuld und Sünde gäbe es in seinem Leben nicht. Er könne jederzeit vor Gott treten auch vor ihm bestehen.

Ein sündloser Mensch? Nein, ein Mensch ohne Sündenerkenntnis – lebendig begraben – und er weiß es nicht.

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass ihm mein letzter Satz Anlass gibt, neu über Gott und Jesus Christus nachzudenken:

„Wenn Sie sagen, Sie lehnen Jesus Christus ab, dann lehnen Sie Gottes Geschenk ab, dass er uns zu Weihnachten gemacht hat; – und sollten Sie sonst keine Schuld haben, dieses wird Ihnen vor Gott als Sünde angerechnet werden.“

„Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde: das sie nicht glauben an mich“ (nach Johannes 15, 26 und 18, 8 - 9).

## Unbegreifliche Liebe

Eines Morgens ging eine Hindumutter mit ihren beiden Kindern an den Ganges. Ein Ausländer, der sie zum Fluss hinuntergehen sah, wusste, was sie vorhatte. Flehend blickte er ihr in die Augen, als wäre er selbst der Vater der beiden Kinder. Er versuchte, sie zu überreden, ihre furchtbare Absicht doch nicht auszuführen, eins dieser kleinen Kinder zu opfern. Dann schaute er auf die beiden Kleinen. Das eine war ein gesundes, gut gewachsenes Baby, wie es jede Mutter in der Welt dankbar ans Herz drücken würde. Das andere war krank. Ach, wie ohnmächtig kam er sich vor! Er konnte die Frau nicht dazu bewegen, sich von jahrhundertealten Traditionen zu lösen.

Als er wenig später nochmals an dieselbe Stelle zurückkam, sah er die Hindumutter am Flussufer stehen; fast brach ihr das Herz vor Weh. Jetzt hatte sie nur noch ein Kind. Beim Näherkommen erkannte der Fremde, dass sie das gesunde Kind den Göttern geopfert hatte, das kranke hatte sie behalten.

Er blickte der Frau in die Augen. „Liebe Frau“, sagte er, „wenn Sie schon eins von Ihren Kindern hergeben wollten, warum haben Sie dann nicht das kranke Kind geopfert und das gesunde für sich behalten?“ - „O Herr“, erwiderte sie, „ich weiß ja nicht, was für einen Gott Sie haben; jedenfalls erwarten unsere Götter in Indien von uns, dass wir ihnen das Beste und Liebste geben.“

Kommt uns diese Geschichte unfasslich vor? Gott hat ebenfalls das Liebste und Beste, das er hatte, seinen Sohn, auf diese Erde gesandt, damit er für unsere Sünden stürbe. Der Vater hat seine Liebe zu jedem Menschen durch die Tat bewiesen! An uns Menschen liegt es, dieses Opfer im Glauben anzunehmen und Gott für seine unfassliche Liebe zu preisen. Gott aber beweist seine Liebe gegen uns damit, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (Römer 5, 8).

Ch. E. Cowman